

HELEN WILD

1885-1974

Nekr W 138

HELEN WILD

Dr. phil.

25. Oktober 1885 – 5. März 1974

9.10.1974, 10.10.1974.
A. Meyer-Wild
Zürich



Lebenslauf von Helen Wild

Unsere liebe Helen Wild verlebte als zweite von vier Schwestern eine frohe Kinderzeit im Gewerbemuseum in St. Gallen, dessen Erbauer und nachheriger Direktor, unser Vater, der ganzen Familie das geistige Gepräge gab. Im immer gastlichen Elternhaus, im großelterlichen Gute, dem vielgeliebten «Röteli», war es ein fröhliches Beisammensein im engeren Familienkreise mit der anregenden Mutter, den Schwestern, Vettern und Cousinsen und den getreuen Freundinnen.

Die Schulzeit war für sie ein müheloses Aufnehmen voll Interesse. So war der Eintritt ins Gymnasium der richtige Weg, den sie mit freudigem Eifer wählte. Damals waren Mädchen in den Bubenklassen noch eine große Ausnahme, doch verlebte sie in guter Kameradschaft eine frohe Gymnasialzeit mit Matura-Abschluß. Darauf absolvierte sie noch die Lehramtsschule der Sekundarstufe. Als willkommene Abwechslung erweiterten anregende Monate in Paris mit Besuch von Kursen an der Sorbonne den Horizont. Später bot ein Winter in London mit Vorlesungen und Ausflügen viel Interessantes.

Zurückgekehrt nach St. Gallen, wandte Alla, wie unsere Schwester von den Nächsten genannt wurde, all ihr Gelerntes in zwei Jahren als Lehrerin für Französisch am Talhof an den unteren Sekundarklassen an. Daneben gab sie Abendkurse in Französisch und Geschichte an der Fortbildungsschule. Da-

zwischen half sie halbtagsweise ihrem Vater im Büro, wo das Miterleben von dessen politischer Betätigung eine wertvolle Bereicherung bedeutete.

Allmählich aber reifte der Wunsch nach akademischer Weiterbildung. In München und Zürich studierte Alla mit großem Interesse Geschichte bei Professor Meyer von Knonau, Wirtschaftsgeographie und Nationalökonomie. Sie doktorierte mit einer handelsgeschichtlichen Dissertation über die letzte Allianz der alten Eidgenossenschaft mit Frankreich.

Aus anschließenden, nur als Praktikum gedachten Monaten an der Zentralbibliothek Zürich erwuchs ganz allmählich das bleibende, geliebte Wirkungsfeld ihres Lebens. Die Arbeit als Bibliothekarin entsprach ihrem gewissenhaften Wesen, der Umgang mit Büchern ihrem Interesse. Es ergaben sich Spezialaufträge: das jahrelange Führen der Bibliographie für Schweizergeschichte, die Verwaltung aller Zwingliana als Aktuarin des Zwinglivereins und einige Jahre Mitarbeit in der Literaturkommission der Stadt Zürich. Die Mitgliedschaft beim Lyceumclub und dem schweizerischen Verband der Akademikerinnen brachte ihr willkommene Anregung.

Allmählich erweiterte sich ihr Wirkungsfeld in der Zentralbibliothek bis zur Stellung als Vizedirektorin. In dieser Zeit machte sie mehrere interessante Reisen zu den Versammlungen der Bibliothekarenvereinigung, Studienaufenthalte in den Bibliotheken von Schweden und Stettin sowie private Reisen mit einer lieben Kollegin und Freundin, die sie auch in die vielen Ferienwochen im geliebten Engadin begleitete.

Frohe Bereicherung bot auch ihr warmes Teilnehmen am Leben und Gedeihen ihrer Neffen und Nichten, denen die Tante Bibliothekarin eine nimmermüde Beraterin war, besonders für

Ferienzeiten, in denen ihr reichhaltiges Bücherpaket mit großer Spannung geöffnet wurde. Ihre Teilnahme erfaßte aber auch weitere Kreise: Durch jahrelange Arbeit als Präsidentin der Anna-Carolina-Stiftung hat sie vielen jungen Studentinnen das Abschließen ihrer Studien ermöglicht und ihnen mit ihrem Rat weiterhelfen können. Als Präsidentin der Bibliothek- und Lese- saalkommission der Pestalozzigesellschaft hat sie mit großem Einsatz viel zu deren Entwicklung beigetragen. Sie richtete mehrere neue Filialen ein und besprach sich gerne in kollegialer Weise mit den Filialleiterinnen über Neuanschaffungen und Gestaltung des Betriebes.

34 Jahre hat die getreue Bibliothekarin an der Zentralbibliothek gearbeitet. Mit der Zeit sah sie dem Ausruhen der Pensionierung gerne entgegen. Danach blieb sie noch längere Zeit ehrenamtlich in der Leitung der Pestalozzibibliotheken, die ihr sehr am Herzen lagen, tätig.

Die ruhigen Jahre der Pensionierung erfüllte sie mit lebhaftem Interesse an Literatur, dem Weltgeschehen und Freundschaft. Noch genoß sie das tägliche Schwimmen im Zürichsee, die Wochen im geliebten Sils/Baselgia in der vertrauten Pension Chasté.

Allmählich zwangen sie abnehmende Sehkraft und ein allgemeines Müdewerden zu ruhigem, stillem Leben in ihren vier Wänden, liebevoll umsorgt von ihrer treuen Hausgenossin und beraten von der langjährigen Hausärztin. Regelmäßige Besuche einer getreuen Cousine und Vereinlifreundin und ihrer Schwester sowie weiterer Verwandter und Freunde erlaubten es ihr noch lange, teilzunehmen an all deren Ergehen.

So selbstverständlich ihr Einsatz im Beruf viele Jahre gewesen, so ruhig-vernünftig wußte sie sich in alle Verzichte zu schicken,

die ihre letzten Jahre von ihr forderten. Auch die Übersiedlung in ein Pflegeheim nahm sie tapfer und bewußt auf sich. Sie verstand es sogar, sich daran zu freuen, wie bei der Auflösung ihrer gepflegten Wohnung die ihr lieben Möbel, Bilder und Bücher unter ihre nächsten Verwandten, die sie schon immer gerne beschenkt hatte, verteilt werden konnten. Trotz liebevoller Pflege verließen sie ihre Kräfte immer mehr, und sie durfte nach langen Wochen friedlich einschlafen.

Abschied von Helen Wild, Dr. phil., alt Bibliothekarin,
im Krematorium Sihlfeld, Zürich, am 11. März 1974

Predigt von Pfarrer Carl Gsell

Textworte: «*Daß man kennenlerne Weisheit und Zucht, verständig zu reden verstehe, daß man Belehrung annehme, die klug macht, Gerechtigkeit, Sinn für das Recht und Geradheit. Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis.*»

Sprüche Salomonis, Kap. 1, Verse 2, 3 und 7
(Zürcher Übersetzung)

Liebe Verwandte, liebe Freunde!

Das ist ein sonderbarer Bibeltext für einen Abschied. Es ist die Einleitung der Sprüche Salomonis, die aber nicht vom König Salomo stammen, sondern aus der nachexilischen Zeit. Es sind Worte im Geiste des weisen Königs, ein Zeugnis der jüdischen Weisheitsliteratur, aber auch für Christen wichtig.

Ich meine, daß diese Worte sehr gut für unsere liebe Heimgegangene passen und daß wir nichts Besseres tun können, als ganz schlicht diesen Spruchworten nachzugehen und darüber nachzusinnen.

«*Daß man kennenlerne Weisheit und Zucht*»: Kennen, Lernen, Wissen, das gehörte zum Wesen der Verstorbenen. Sie hatte das

Vorrecht, ein großes Wissen zu sammeln, sich in die Welt der Bücher zu vertiefen. Ein solches Wissen soll zur *Weisheit* führen, zu einem tieferen Verstehen der Dinge, der Menschen und Gottes. Zur Weisheit gehört nach unserm Bibelwort – und das ist eigenartig und wichtig – *Zucht*. Es gibt viel zuchtloses Wissen und zuchtlose Literatur. Die Betonung der Zucht mag altmodisch erscheinen, doch liegt dies ganz im Sinn und im Wesen der Entschlafenen. Echtes Wissen ist verbunden mit Bescheidenheit und Verzicht.

«*Verständig zu reden verstehe*»: Verstand und Vernunft waren Wesensmerkmale von Helen Wild. Die Erinnerung an sie ist für mich untrennbar verbunden mit ihrem nüchternen, bestimmten und klaren Reden. Verstand und Vernunft sind etwas überaus Wichtiges, besonders in der heutigen Zeit, die voll Unsinn und Unvernunft ist. Und doch ist die Vernunft nicht das Höchste und Letzte. Wir glauben nicht an einen Vernunftgott, an den «Gott der Philosophen», sondern an den lebendigen Gott, der über all unser Wissen und Verstehen hinaus wunderbar regiert. Wir wissen, wie Luther die stolze Vernunft nicht hoch eingeschätzt hat, während Zwingli ihr von seiner mittelalterlichen Philosophie her etwas mehr zutraute.

«*Daß man Belehrung annehme, die klug macht*»: Es macht den wirklich gebildeten Menschen aus, daß er Belehrung annehmen kann, daß er offen ist für andere und neue Ansichten. Wahre Bildung kann nie konservativ, starr und geschlossen sein. Sich belehren lassen und immer wieder lernen macht nicht nur klug, sondern führt näher zu Gott, weil es uns unsere Selbstherrlichkeit nimmt.

«*Gerechtigkeit, Sinn für das Recht, Geradheit*»: Wenn man Geschichte studiert und sich mit Geschichte befaßt, dann bekommt man es auch mit Gerechtigkeit und Recht zu tun. Wir sollen das

Recht nicht geringachten und die Gerechtigkeit über alles hochhalten. Helen Wild hat schon in ihrer Dissertation gezeigt, daß Schweizergeschichte nicht nur Kriegsgeschichte oder Geistesgeschichte, sondern auch soziale und ökonomische Geschichte ist. Unsere Jungen haben recht, wenn sie sich so stark für Gerechtigkeit einsetzen im Sinne des Reiches Gottes für die Welt. Interessant und bedeutsam ist es, daß unser Bibelwort an Gerechtigkeit und Recht die *Geradheit* anreicht, und ich meine, das sei ganz dem Wesen der Heimgegangenen entsprechend. In ihrer Gewissenhaftigkeit war ihr alles Ungerade und Unwahrfahftige zuwider. Und das soll es auch uns allen sein, damit wir zu geraden, klaren und echten Menschen und Christen werden.

«*Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis*»: Für die rechte Weisheit im Leben muß die Gottesfurcht die Grundlage sein. Gottesfurcht ist Ehrfurcht vor Gott, vor Christus, vor dem Ewigen. Nur durch Ehrfurcht vor Gott kann aus Kenntnis *Erkenntnis* werden, und zwar Selbsterkenntnis, Menschenkenntnis und Gotteserkenntnis, wie es Calvin aufgezeigt hat. Die Heimgegangene ist zur Erkenntnis der Vergänglichkeit des Menschen gelangt; sie ist stille geworden, immer mehr nach innen gewandt. Auch wir dürfen und sollen hingelangen zur Erkenntnis unserer Schuld, zur Bejahung der Notwendigkeit der Vergebung und Gnade und zum Ergreifen der Verheißung des ewigen Lebens, zum Glauben an die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit Gottes, in die wir eingehen dürfen durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Ein Letztes! Wissen und Weisheit und Erkenntnis sind nichts ohne Liebe. Viele haben etwas von der stillen Liebe der Entschlafenen erfahren. Es liegt dies ganz in den Gedanken von Huldrych Zwingli, dem Geistesverwandten von Helen Wild, wenn wir an die Zwingli-Worte denken: «Ein Christ sin ist nit schwätzen von Christo, sondern wandlen, wie er gewandelt hat.

Ein Christ sin ist der schönst und zierlichst Adel, der in dem Himmel und uff Erden sin mag.» – «Welcher sich flyßet jedermann nütz zu sin, ist Gott am glychesten.»

Am schönsten ist das, um was es geht, wohl zusammengefaßt im Hohen Lied von der göttlichen und menschlichen Liebe im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs, dessen Schluß in der schönen Übersetzung des lieben Schwaben Friedrich Pfäfflin lautet:

«Niemals sinkt die Liebe dahin.
Geistesgewaltige Rede verklingt,
verzückte Worte verhallen,
Erkenntnis zerfällt, Stückwerk
ist unser Wissen, Stückwerk unsere Erkenntnis.
Kommt die Vollendung, so hört das Stückwerk auf.
Noch schauen wir im Spiegel nur,
und viele Rätsel bleiben,
dann aber von Angesicht zu Angesicht.
Ein dunkler Rest bleibt all unser Erkennen,
bis wir zum hellen Licht durchdringen,
so wie wir von Gott in den letzten Tiefen durchschaut sind.
Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe,
dieses Dreigestirn;
der Liebe gebührt der erste Preis.»

Amen